

SWR2 MANUSKRIFT

ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 FEATURE

EUROPAS HINTERTÜR

DIE NORDGRIECHISCHE REGION EVROS UND DIE FLÜCHTINGE
VON ANNA KOKTSIDOU

14.12.2011/// 22.05 UHR

Redaktion: Wolfram Wessels

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Ansage:

Europas Hintertür

Die nordgriechische Region Evros und die Flüchtlinge
von Anna Koktsidou

O-TON 0: Evgenia: Angst und Mitleid: Griechisch

Sprecherin 1:

Sie tun uns nichts, aber trotzdem haben wir Angst, wenn so viele Menschen auf einmal auftauchen. Du weißt ja nicht, was in einem steckt, und was sie alles erlebt haben. Ich gebe ihnen Wasser, lasse aber niemanden auf meinen Hof. Wir haben Angst und gleichzeitig tun sie uns leid.

Autorin:

Das metallene Tor wird zur Seite geschoben, der Wärter winkt die Wartenden heraus: etwa 30 bis 40 vor allem junge Männer und Frauen und auch ein paar Kinder treten heraus. Die meisten haben nichts dabei, und wenn, dann einen kleinen Rucksack mit Wechselkleidung, vielleicht auch eine Flasche Wasser. Sie verlassen das Aufnahmезentrum für illegale Einwanderer Fylakio: das Gebäude, umzäunt und bewacht, steht mitten im Nirgendwo im Norden der griechischen Region Evros: circa 30 km von der türkischen Grenze entfernt, etwa 10 km von der bulgarischen und gefühlte Millionen vom krisengeplagten Athen. In diesem Gebäude haben manche dieser Menschen eine Nacht verbracht, manche Wochen, manche Monate. Nun dürfen sie gehen:

Autorin:

Vor dem Tor steht auf der rechten Seite ein Tickethäuschen: dort kaufen sie ihren Busfahrtschein und dann warten sie: sie setzen sich hin, auf die Erde, unter der prallen Sonne oder im Schatten des Tickethäuschens: solange bis der Bus kommt, der sie weiterbringen soll: ein Stückchen weiter ins Landesinnere von Griechenland, ein Stückchen weiter in die Europäische Union und ein Stückchen weiter weg von dieser Grenze, die nicht nur Länder, sondern Welten trennt:

O-TON 1: Guilene: französisch

Sprecher 1:

Egal, wie es hier ist – ist es schlimmer als bei uns? Nein!

Autorin:

Guilene ist 22 Jahre alt, ein hochgewachsener schlanker Mann, der da auf dem Boden vor dem Tickethäuschen sitzt. Ob er weiss, dass das Leben in Griechenland gerade kein Zuckerschlecken ist? Dass die Menschen immer weniger Geld haben und die Arbeitslosigkeit steigt? Guilene ist nicht naiv. Aber das, was er hinter sich gelassen hat, erscheint ihm weitaus schlimmer. Er komme aus Kinshasa, erzählt er. Wie die meisten, gibt auch er einen Ort an, der in Europa bekannt ist. Was wissen wir denn schon über den Kongo? Können wir uns das Leben dort vorstellen – in einem Land, das zu den ärmsten der Welt gehört und das nicht zur Ruhe kommt?

O-TON 2: Guilene: Mein Land leidet

Sprecher 1:

Ich bin aus dem Kongo weg, weil mein Land zu sehr leidet. Mit dem aktuellen Präsidenten leiden alle. Deswegen sind wir nach Europa. Hier werden wir besser leben als bei uns.

Autorin:

Neben ihm sitzt eine junge Frau, die das Gespräch mit halbgeschlossenen Augen beobachtet. Lass mich bloß in Ruhe, signalisiert sie. Interviews interessieren sie nicht, sie hat andere Sorgen:

O-TON 3: Frau aus dem Kongo

Sprecherin 2:

Madame, ich habe Hunger.

Autorin:

Ein deutscher Müsliriegel, seit Tagen vergessen in der Reportertasche, und das einzig Essbare in diesem Augenblick, wechselt die Besitzerin: schnell wird er ausgepackt und in Sekundenschnelle gegessen. Dann fügt die Frau leise hinzu:

O-TON 4: Frau aus dem Kongo

Im Kongo leiden alle.

Autorin:

Neugierig mustert sie mich nun, und gibt Guilene ein Zeichen: er soll sprechen:

O-TON 5: Guilene: In unserem Land sterben die Menschen!

Sprecher 1:

Es gibt viel zu viele Menschen bei uns, die wegen des Präsidenten sterben, er tötet viele Menschen! Menschenrechte existieren bei uns nicht. Es gibt keine Demokratie. Es ist alles so schwierig, so schwierig.

Autorin:

Und weil es dort so schlimm ist, haben sie sich auf den Weg gemacht. Irgendwie sind sie quer durch Afrika in die Türkei gekommen, haben Schlepper bezahlt und die Grenze zwischen der Türkei und Griechenland passiert: und sind nun in Evros: die östlichste Provinz des griechischen Festlandes ist benannt nach dem Fluss, der die beiden Länder trennt und zugleich die EU-Außengrenze bildet. Eine 200 Kilometer-lange Strecke, die im Norden mit der Grenze zu Bulgarien ein Länderdreieck markiert; im Süden mündet der Fluss in ein Delta, das ins Thrakische Meer fließt, das nördliche Ende der Ägais. Das Ziel der Menschen: ein Platz irgendwo in Europa. In Griechenland sind sie zunächst einmal auf europäischem Boden. Hier wird es alles geben, was sie suchen: Arbeit, Frieden, ein Leben in Würde. Das ist zumindest ihre Hoffnung, ihr Antrieb. Wissen sie nicht, in welcher Situation Griechenland gerade steckt? Oder verdrängen sie es?

Autorin:

Ein paar Afghanen sitzen angelehnt am Zaun, der das Aufnahmelager umgibt, auch sie warten auf den Bus. Einer von ihnen, er nennt sich Naim und ist Mitte zwanzig, spricht etwas deutsch. Er hatte in Deutschland einen Asylantrag gestellt, der nicht anerkannt wurde. 2010 wurde er aus Bonn nach Afghanistan zurückgeführt, nach sechs Jahren Deutschland

O-TON 6 Naim: (deutsch) Situation Afghanistan

In Kabul so viel schlecht. Kannst du nicht leben. Alle Mafia. Weißt du, in Afghanistan kommen so viel, for example Deutschland, helfen for Afghanistan. Aber diese Geld kommen nicht bei mir!

Autorin:

Die Deutschen, die Amerikaner und alle anderen: aufbauen wollten sie sein Land, so Naim, getan habe sich nichts. Ein freies Land hätte die internationale Gemeinschaft ihnen versprochen. Aus der Sicht des jungen Afghanen alles nur leere Worte:

O-TON 7: Naim:

Diese alle sprechen nur so, diese Politiker. Diese alle nur sprechen. Helfen in Afghanistan und so. Aber ich hab gegangen in Afghanistan. Ich hab gedacht, Afghanistan leben in Demokratie und besser für mich. Aber in Afghanistan nicht so.

Autorin:

Deswegen ist Naim wieder weg, und dieses Mal will er nach Norwegen, dort würde man Flüchtlinge besser behandeln, hat er gehört. Wenn er so weit kommt: denn bei seinem zweiten Versuch hat er von Europa noch nicht viel gesehen – außer dem Aufnahmelager Fylakio, wohin er direkt nach seiner Ankunft und Festnahme hingebacht wurde, wohin alle gebracht werden, die im Norden von Evros vom Grenzschutz festgenommen werden – oder sich ihm freiwillig ergeben, damit sie schnell registriert werden, um dann unbehelligt weiterfahren zu können. 2007 wurde Fylakio gebaut, als die Zahl der Flüchtlinge, die über diese

Grenze kamen, anfang zu steigen. Bis dahin gab es in Evros nur provisorische Lösungen - alte Hütten, Lagerhallen, Polizeistationen, die mehr schlecht als recht funktionierten: ohne abgetrennte Räume für Männer und Frauen, ohne ausreichende sanitären Anlagen.

Fylakio sollte ein modernes Aufnahmezentrum sein: es war das zweite überhaupt in Griechenland, das neu gebaut wurde. Sogar einen Basketballkorb gibt es im Hof. Eingeweiht wurde es mit Pauken und Trompeten. Der Beweis für humanitäres Handeln. Doch selbst im einst als Vorzeigeeinrichtung gedachten Zentrum wird Journalisten der Zugang ins Innere des Gebäudes verwehrt. Es liegt an einer Straße zwischen zwei Dörfern, weit weg von dessen Bewohnern, rechts und links sind nur Felder. Orestiada, die nächste Kreisstadt mit einem Bahnhof, ist 20 Kilometer entfernt. Nur: die provisorischen Lagerhallen existieren nach wie vor - in den anderen Städten und Dörfern von Evros. Und auch Fylakio, konzipiert für rund 400 Personen, ist ständig überbelegt mit zum Teil doppelt so vielen Flüchtlingen wie geplant. Die einst angedachten Standards existieren nur auf dem Papier:

O-TON 8: Guilene: Situation im Camp

Sprecher 1:

Was soll ich sagen? Es ist überhaupt nicht sauber, es ist überhaupt nicht hygienisch. Es gibt soviel Gestank und man kann nicht richtig atmen. Wir mussten aufpassen, dass wir von den Frauen getrennt bleiben.

O-TON 9: Naim: Camp

Afghanistan Lager besser als diese Lager. Nicht for Menschen Lager!

Autorin:

Thanassis Spyratos verlässt ebenfalls das Aufnahmezentrum, er trägt eine weiße Weste, und in der Hand eine Tasche mit Medikamenten; er steigt in sein kleines Auto, auf dem ein rotweißes Logo, das Symbol der Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ angebracht ist: eine seiner letzten Fahrten in der Region, die täglich von einem Aufnahmelager zum anderen führen: von Fylakio im Norden von Evros bis Tychero im Süden sind es über 100 Kilometer. Spyratos geht bald nach Athen zurück, monatelang hat er den Einsatz des acht-köpfigen Teams aus Ärzten und Psychologen geleitet, Gespräche mit der Polizei geführt, mit den Flüchtlingen, Medikamente verteilt. Auch an diesem Tag war es in Fylakio nicht anders als in den vergangenen Monaten, erzählt er später, bei einer Tasse Kaffee: Die Liste der Mängel ist lang:

O-TON 10: Spyratos: Situation Fylakio

Sprecher 2:

In Fylakio, aber nicht nur dort, in den anderen Aufnahmezentren ist es ähnlich, gibt es einen eindeutigen Mangel an Hygieneeinrichtungen wie Toiletten und Bäder. Die Toiletten sind oft verstopft. Die Räume werden nicht häufig gereinigt; die Polizei will, den Flüchtlingen keine Putzmittel geben, weil sie Angst vor Selbstmordversuchen hat, oder davor, dass die Putzmittel für Gewalttaten benutzt werden; die Zellen sind überfüllt, eineinhalb- bis zwei Mal soviel Menschen sind darin untergebracht; in manchen Betten schlafen sie zu zweit; Es gibt keine Decken, sie benutzen die Schlafsäcke, die wir verteilen; andere haben keine Kleidung zum Wechseln, weil sie beim Überqueren des Flusses alles verlieren und völlig verschmutzt ankommen, ohne Wäsche ohne Schuhe.

Autorin:

Die Flüchtlinge werden nach Fylakio gebracht, um ihre Identität festzustellen, um Fingerabdrücke zu nehmen, um zu überprüfen, ob sie in ihre Heimat abgeschoben oder in die Türkei zurückgeführt werden können. Oder ob nichts davon geht und sie wieder freigelassen werden müssen. Bis das erledigt ist, können Tage, manchmal Monate vergehen. Und weil das Lager überfüllt ist und weil es viel zu wenig Beamte gibt, dürfen die Menschen manchmal tagelang nicht raus auf den Hof, sich die Beine vertreten. Wer das über Wochen hinweg mitmachen muss, wird krank. Ärzte ohne Grenzen haben festgestellt: zwei Drittel der Gesundheitsprobleme, hängen mit den Unterkunftsbedingungen zusammen, und keineswegs mit eingeschleppten Krankheiten, wie manche Politiker gerne behaupten. Erst in den Lagern bekommen die Migranten Hautkrankheiten, Infektionen der Atemwege, Durchfall. Aber am Schlimmsten ist der psychische Druck:

O-TON 11: Spyratos: macht die Menschen krank

Sprecher 2:

Die Menschen zeigen sämtliche Symptome, die bei langem Eingesperrtsein auftreten: es kann sein, dass ich mit ihnen ganz normal und ruhig spreche, und gerade dabei bin, ihnen ihre Situation zu erklären, weshalb sie hier sind, und sie plötzlich anfangen, wütend zu werden, zu schreien, gegen die Gitterstäbe zu schlagen, und dann wieder, innerhalb von fünf Minuten, sich zu beruhigen, sich zu entschuldigen und eine ganz normale Unterhaltung zu führen.

O-TON 11

Weiter Sprecher 2:

Es gibt auch Probleme mit Gewalt unter den Migranten. Es entwickeln sich merkwürdige Gruppendynamiken da drinnen: Wenn beispielsweise die Gruppe der Kenianer größer ist als die der Marokkaner, dann hat sie die Oberhand – oder umgekehrt, wenn die Marokkaner in der Überzahl sind. Das kann heißen: die einen nehmen sich mehr Essensportionen, um sie selber zu essen oder um sie sogar zu verkaufen! Oft müssen die Schwachen den Starken dienen, ihnen die Wäsche waschen zum Beispiel, auch das haben wir gesehen. Es gibt Drohungen, Schlägereien untereinander, Verletzungen. Wenn Menschen so lange eingesperrt sind, dann können sie ganz sonderbar reagieren.

Autorin:

Immer wieder gibt es kleine Revolten, mit denen die Flüchtlinge versuchen, ihrem Unmut Luft zu machen: sie zünden Matratzen an, schlagen gegen die Gitterstäbe, greifen die Polizisten an. Erreicht haben sie dadurch nichts.

Die Unterkunft in Fylakio ist zumindest in zwei Bereiche getrennt: auf der einen Seite die Männer, auf der anderen die Frauen. Es gibt auch Bemühungen, einen separaten Raum für Familien und minderjährige Flüchtlinge, die allein reisen, einzurichten – wenn es die Zahl der Menschen erlaubt. Leichte Verbesserungen, die durch mühsames Nachbohren der Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen erreicht wurden. Doch vermutlich kann man so etwas nur dann als Verbesserung werten, wenn man weiß, wie es zuvor ausgesehen hat und wie es in den Unterkünften weiter südlich von Evros, in Tycherio z. B., nach wie vor aussieht: manchmal 25, manchmal 40 Menschen zusammengepfercht in Gemeinschaftszellen, Uringestank, der aus den Toiletten kommt, völlig verdreckte Matratzen. So etwas habe er zuvor nicht für möglich gehalten, sagt Thanassis Spyratos. Menschenwürde sei in den Unterkünften ein Fremdwort:

O-TON 12: Spyratos: Polizistenverhalten

Sprecher 2:

Das Personal, das hier arbeitet, entwickelt innerhalb kürzester Zeit folgende Haltung: die Flüchtlinge sind eine Masse, die schwer zu handhaben ist. Sie fangen dann an, verbale Gewalt anzuwenden. Für die Migranten ist das schwierig, sie verstehen ja nichts. Kann ja sein, dass der Polizist ihnen nur sagt, „stellt euch im Hof auf“ oder „setzt euch hin“. Aber wenn du einen Menschen in Uniform siehst, der dich anbrüllt, und du verstehst nicht was er sagt, dann ist das auch eine Form von psychischer Gewalt.

O-TON 13: Vangelis: der Fluß Evros

Sprecher 3:

Hier der Fluss, der Evros, gegenüber ist die Türkei

Autorin:

Der Evros, das Tor zu Europa, der Namensgeber des östlichsten Bezirks Griechenlands: auf der einen Seite des Ufers ist Griechenland, auf der anderen die Türkei: Pappeln, Weiden, Walnuss- und Maulbeerbäume umsäumen den Fluss, die Außengrenze der Europäischen Union Richtung Osten: 150 Meter trennen West- und Ostthrakien, EU und Nicht-EU.

2008 kamen rund 15 000 Menschen über diese Grenze nach Griechenland, 2010 stieg ihre Zahl auf fast 50 000. Im Durchschnitt bis zu 260 Menschen täglich. Im gesamten Land wurden in diesem Zeitraum über 130 000 Menschen festgenommen. Über 80% der illegalen Einwanderer in die EU reisten über Griechenland ein.

Atmo 5: Autofahrt mit Vangelis

Autorin:

Vangelis, Anfang fünfzig, geboren und aufgewachsen in der Region, übernimmt die Besichtigungstour: sie führt auf Schotterwegen durch militärisches Sperrgebiet: aber die einheimischen Bauern haben hier ihre Felder und sie dürfen sich frei bewegen. Zwischen Wachtürmen und Militärcamps bauen sie Spargel, Mais und Knoblauch an. Vangelis, eigentlich Postbote von Beruf, hat selbst ein paar Felder hier, die er mit seiner Frau bewirtschaftet. Vangelis ist froh, die Landwirtschaft nicht ganz aufgegeben zu haben. Seit dem Ausbruch der Krise sind solche Nebeneinkünfte hochwillkommen, sie gleichen die Verluste durch die Gehaltskürzungen aus. Wie alle, die in der Nähe der Grenze leben, wird auch Vangelis immer wieder Zeuge, wie Flüchtlinge den Fluss überqueren:

O-TON 14: Vangelis: Plastikboote

Sprecher 3:

Die illegalen Einwanderer kommen mit Plastikbooten; sie lassen sie hier am Ufer liegen, ziehen trockene Kleidung an, die sie in einer Plastiktüte dabei haben, kommen ins Dorf und warten darauf, dass die Polizei sie festnimmt und in ein Aufnahmelager bringt.

Autorin:

Nea Vyssa ist eines der Dörfer im Norden von Evros, die nur einen Katzensprung von der Türkei entfernt sind und die 2010 die meisten illegalen Grenzübertritte zu bewältigen hatten. Hier macht der Fluss Evros einen Bogen und fließt auf rein türkischem Territorium. Die Grenze verläuft in Griechenland.

O-TON 15: Vangelis: Landgrenze

Sprecher 3:

Siehst du da das gelbe Schild? Hier beginnt die Landgrenze. Sie reicht von Nea Vyssa bis Kastanies. Die Stadt, die du auf der anderen Seite in der Ferne siehst, ist Edirne, 4 Kilometer Luftlinie.

Autorin:

Edirne, die zweitgrößte Stadt der europäischen Türkei, und im 14. Jahrhundert sogar Hauptstadt des Osmanischen Reiches. 1923, nach einem Krieg mit der Türkei, den Griechenland verlor, wurde die Grenze zwischen beiden Ländern neu gezogen: geregelt im sogenannten Vertrag von Lausanne. Die Landgrenze ist diesem Vertrag zu verdanken: denn der Bahnhof von Edirne befand sich auf der westlichen, der griechischen Seite des Flusses Evros. Damit die Stadt ihre Infrastruktur behielt, wurde der Landstreifen der Türkei zugesprochen.

Die Grenze, die Griechenland und die Türkei an dieser Stelle trennt, ist ein ganz einfacher breiter Feldweg:

O-TON 16: Vangelis: Sprünge

Sprecher 3:

Mit zwei – drei Sprüngen bist du hier auf der anderen Seite. Hier soll nun der Zaun hin.

Autorin:

Ein rund 12 Kilometer langer Zaun gegen illegale Einwanderer: 5,4 Millionen Euro soll er kosten, finanziert zu 80% aus dem EU- Außengrenzenfonds: „Mittel zur Steuerung der Migrationsströme“, wie sie offiziell heißen. Dazu gehören auch Infrarotkameras und spezielle Einsatzfahrzeuge: moderne Technologie zur Bekämpfung der illegalen Einwanderung. Dafür gibt die EU bereitwillig Geld. Einen Streit darüber, ob man Griechenland in diesem Punkt helfen muss, scheint es nicht zu geben – ganz anders als bei den Milliarden für die ökonomische Rettung des Landes.

Anfang 2011 kündigte der griechische Minister für Bürgerschutz das Vorhaben an, das nun, Ende des Jahres begonnen werden soll: ganz nach dem Vorbild der amerikanischen Grenze zu Mexiko, oder dem der spanischen Enklaven Melilla und Ceuta, die im Nordosten Marokkos liegen: Zaun und Stacheldraht, die das ungehinderte Überqueren der Landgrenzen unterbinden sollen. Denn an dieser Stelle der Grenze braucht man kein Schlauchboot, man muss nicht Schwimmen können, sagt Vangelis:

O-TON 17: Vangelis: Maisfelder

Sprecher 3:

Sie verstecken sich in den Maisfeldern und frühmorgens, wenn es hell wird, springen sie raus und sie ziehen dann durch unser Dorf, ganze Herden von Menschen sind es:

Autorin:

Die meisten Flüchtlinge kommen aus Afghanistan oder Pakistan, seit dem Umbruch in Nordafrika zunehmend aus Algerien und den anderen Maghrebländern; außerdem aus Palästina, dem Irak oder dem Iran, aus Somalia oder Eritrea, aus dem Kongo und sogar vereinzelt aus Myanmar. Männer, Frauen, Kinder, ganze Familien, aus sämtlichen Krisenländern dieser Welt.

Die Grenze am Evros-Fluss war schon immer ein Durchgang nach Europa und auch eine beliebte Schmuggel-Route, beispielweise für Drogen. Doch nach 2005 nahm die Zahl der Menschen, die aus Kriegs- und Hungergebieten kamen, immer stärker zu, und sie stieg weiter, je komplizierter andere Wege in die Europäische Union wurden. Mit dem Boot von Afrika aus über den Atlantik auf die Kanaren oder das Mittelmeer nach Italien zu kommen, ist ungleich gefährlicher: oft wird das Meer zum Grab für Flüchtlinge. Außerdem werden die Routen immer stärker überwacht. Transitländer wie Algerien oder Marokko fingen auf Druck der EU hin an, die Wege der Flüchtlinge schärfer zu kontrollieren. Italien schloss sogar noch ein Abkommen mit Gaddafis Libyen ab, um die nordafrikanische Küste und die Gewässer davor besser bewachen zu können. Und Spanien zog einen Hightech-Zaun um seine Enklaven Ceuta und Melilla in Nordafrika.

Zäune und Festungen führen nur zu anderen Transitstrecken: und so waren die griechischen Inseln vor der Küste Kleinasiens das nächste Ziel: nur ein paar Seemeilen trennen Lesbos oder Samos vom türkischen Festland, mit bloßem Auge ist die andere Seite zu sehen. Als auch hier die Patrouillen verstärkt wurden, verlagerten sich die Routen noch weiter in den Norden. Nachdem schließlich die Türkei die Visa-Pflicht für die Maghrebländer aufhob, nahmen die Flüge von Nordafrika nach Istanbul zu – und von da ging es mit dem Auto oder Bus nach Evros. Eine für Schlepper recht ungefährliche Angelegenheit. Sie bringen die Menschen für 800 oder 1000 Dollar an den Fluss und überlassen sie ihrem Schicksal.

Autorin:

Polizeipräsident Jorgos Salamangas in seinem Büro in Orestiada: er ist zuständig für den nördlichen Teil von Evros: das Gebiet reicht von der bulgarischen Grenze bis etwa zur Mitte der Region. Und Orestiada ist mit seinen 20 000 Einwohnern dessen Zentrum. Salamangas trägt seine blaue Uniform, ein grauer Schnurrbart dominiert das Gesicht. Er sitzt hinter seinem großen Schreibtisch aus dunklem Holz, darauf der Aschenbecher, der, seit dem Rauchverbot in öffentlichen Räumen, leer bleibt. Vor ihm steht der Monitor seines Computers. Salamangas liebt es, den Journalisten Photos auf seinem PC zu zeigen: die beschlagnahmten Schlauchboote, die Flüchtlinge, die Patrouillen, die Schlepper – die kaum zu fassen sind:

O-TON 18: Salamangas: Schlepper

Sprecher 4:

Die türkischen Schlepper haben ihre Arbeitsweise geändert. Bis 2009 kamen sie selbst mit rüber und brachten die illegalen Einwanderer bis zu den griechischen Nationalstraßen, wo präparierte LKWs auf sie warteten. Seit 2010 führen die Schlepper die illegalen Einwanderer bis zur Landgrenze und kehren dann zurück oder bringen die Flüchtlinge mit den Booten auf kleine Inseln im Fluss und verlassen sie dann. Wenn das Wasser steigt, sind wir gezwungen, die Menschen zu retten.

Autorin:

Es seien Menschenhändler, die hauptsächlich von türkischem Boden aus agierten, so Salamangas, griechische Schlepper würden sie kaum noch festnehmen. Schaut man allerdings auf die Statistik der griechischen Polizei, dann gilt das vielleicht für Evros. Gesamtgriechisch gesehen agieren aber einheimische Schlepper ganz vorne mit.

Und immer wieder finden Flüchtlinge den Tod: manche können nicht schwimmen, manche werden im Winter vom reißenden, kalten Wasser mitgerissen, manche sterben an Erschöpfung oder erfrieren. Mindestens 30 Menschen haben 2011 den

Versuch, die Grenze zu überqueren nicht überlebt. Jorgos Salamangas hat selbst all die Jahre Tote geborgen, die jüngsten, sagt er, waren 13 Jahre alt:

O-TON 19: Salamangas: Wut und Trauer

Sprecher 4:

Wissen Sie, das ist das Schlimmste, ein böser Moment, einen Toten zu bergen, das vergisst man nicht, weder ich, noch die anderen, die daran beteiligt sind. Auf der einen Seite fühlst du in diesem Augenblick Trauer und Kummer, weil der Tote in der Regel ein junger Mensch ist, ein Mensch, der beim Versuch, sein Land für eine bessere Zukunft zu verlassen, sein Leben verliert; auf der anderen Seite fühlt man Wut und Empörung gegenüber jenen, die ohne Skrupel im Grunde genommen Menschen ins Wasser werfen, um Geld damit zu verdienen

Autorin:

Einer der wenigen Momente, in denen der Polizeipräsident Gefühle zugibt. Ansonsten bleibt er sachlich und versucht die Botschaft zu verbreiten: alles läuft gut – so wie es eben die Umstände zulassen. Wir versuchen, die Schlepper zu fassen und den Flüchtlingen zu helfen – und gleichzeitig die Interessen unseres Staates zu vertreten. Schließlich hätten nicht alle das Recht nach Griechenland kommen:

O-TON 20: Salamangas: Identität, Rückführung

Sprecher 4:

Manche werden von uns festgenommen. Andere wiederum ergeben sich freiwillig. Sie alle werden zum Aufnahmезentrum Fylakio gebracht; dort wird ihre Identität festgestellt und sie werden registriert, mit allem, was noch dazu gehört: Fingerabdrucke nehmen, fotografieren, ärztliche Untersuchung und so weiter. Wenn sie aus Ländern kommen, in die wir nicht rückführen, dann werden sie sofort entlassen. Sie haben 30 Tage Zeit, das Land freiwillig zu verlassen. Wer rückgeführt werden kann, bleibt im Aufnahmезentrum.

Autorin:

Afghanen oder Algerier beispielsweise werden nicht in ihre Länder zurückgeschickt, Syrer oder Iraner dagegen in die Türkei schon. Ein Rückführungsabkommen mit der Türkei verpflichtet sie, Staatsangehörige aus ihren Anrainerstaaten zu übernehmen. Wer in Griechenland einen Asylantrag stellen will, muss unter Umständen im Lager bleiben, bis die Erst-Anhörung erfolgt ist. Wer das nicht will und nicht abgeschoben werden kann, bekommt ein Schreiben: darin steht, dass er Griechenland innerhalb von dreißig Tagen verlassen muss. Dann wird er freigelassen. Wenn er Geld hat, kann er sich vor dem Tor das Busticket kaufen. Wenn er keines hat, muss er zu Fuß weiterziehen.

Allerdings: wer in Griechenland registriert wurde, kann nicht ohne Weiteres in ein anderes Land der Europäischen Union ausreisen. Einen Asylantrag kann man nur in dem Land stellen, in das man als erstes EU-Boden betreten hat. Das ist im sogenannten Dublin-II-Abkommen seit 2003 so geregelt. Mit dem Ergebnis: wer in Deutschland oder den Niederlanden gefasst wird, kann in das Einreiseland zurückgeführt werden. Aus diesem Grund ging in den vergangenen Jahren die Zahl der Flüchtlinge in Zentraleuropa auch zurück. Dublin II – maßgeschneidert nach den Bedürfnissen der Nordeuropäer, sagen die Hilfsorganisationen.

Autorin:

Später Nachmittag in Orestiada. Die Großstadtheftik von Athen oder Thessaloniki scheint weit weg, hier geht es viel ruhiger und gemütlicher zu. Auf den ersten Blick ist die Wirtschaftskrise kaum sichtbar. Aber auch hier schließen vereinzelt schon Geschäfte, weil die Kunden immer stärker auf das Geld schauen. Doch das Leben ist hier nach wie vor billiger als in den Ballungszentren. Aliko Karavia gönnt sich eine Pause. Die 26-jährige arbeitet als Rechtsanwältin für den Griechischen Flüchtlingsrat; die Hilfsorganisation mit Sitz in Athen bietet umfassende Beratung für Flüchtlinge an. Nun wird ein Netzwerk auch in Evros aufgebaut: es ist Alikis erste Stelle als Rechtsanwältin, sie zog dafür von Athen, wo sie aufgewachsen ist, nach Orestiada. Zum einen sind Menschenrechte das Gebiet, auf das sie sich spezialisiert hat. Zum anderen sind in Zeiten der Krise in Athen Stellen generell rar und wie zur Zeit viele gut ausgebildete junge Griechen ergreift sie die Alternative, wenn sie sich bietet. Alikis Aufgabe: Flüchtlinge über ihre Rechte aufklären, sie zu unterstützen, wenn sie einen Asylantrag stellen wollen; die Hilfe ist kostenlos. Tagtäglich sucht sie dafür die Menschen im Aufnahmelager Fylakio auf:

O-TON 21: Karavia: zermürbend, weil man nichts sagen kann

Sprecherin 3:

Die rechtliche Situation ist ungewiss. Wir können ihnen nicht sagen, wie lange sie genau im Lager bleiben werden, wann die erste Anhörung stattfinden wird. Wir sagen: du musst warten, bis dein Antrag registriert ist. Du weißt aber nicht, wann es so weit ist, weil auch die Polizei nichts Konkretes sagen kann, sie hat ja zu wenig Personal. Dann fragen sie, wann ist die zweite Anhörung? Das Gesetz sagt, innerhalb von zwei Monaten – aber wann genau ist unklar. Doch zwei Monate im Aufnahmezentrum zu warten, sind lang. Dann fragen sie: gibt es einen anderen Weg, herauszukommen? Vielleicht, per Gerichtsbeschluss – aber diesen zu erwirken, ist schwierig. Diese Unsicherheit zermürbt. Wenn man sagen könnte, so und so sieht es aus, wäre es für alle viel einfacher.

Autorin:

Fragt man die Polizei, dann klappt alles – im Rahmen des Möglichen eben: mit den Übersetzern, mit den Psychologen, mit den Sozialarbeitern – alles ist gewährleistet. Die Realität sieht jedoch anders aus: sie hat sich, im Laufe der letzten beiden Jahre verbessert – aber nach wie vor sind nicht genügend Übersetzer vor Ort, nach wie vor fehlt Personal.

Sie versuche Ruhe zu bewahren, sagt Aliko Karavia, nur so könne sie den Menschen helfen, aber manchmal, so die junge Frau, wisse sie auch nicht weiter. Zum Beispiel, wenn die Polizei Fehler bei der Staatsangehörigkeit der Migranten macht:

O-TON 22: Karavia Afghane

Sprecherin 3:

Wir hatten den Fall eines Afghanen, der zunächst als Pakistani registriert wurde. Wenn es zu solchen Irrtümern kommt, schicken wir ein Fax an die Polizei und verlangen eine erneute Überprüfung der Staatsangehörigkeit. Es kommt zu solchen Fehlern, das ist nicht völlig ausgeschlossen. Zunächst dauerte es lange, bis sein Fall geprüft wurde und selbst, als es klar war, dass er Afghane ist, zögerte sich seine Freilassung hinaus. Zwei Monate blieb er drin. Eines Tages fanden wir ihn völlig aufgeregt und aufgewühlt vor, und er sagte nur „hilf mir, hilf mir“, und dann sahen wir die Schnittwunden, die er sich zugefügt hatte, die mit Jod behandelt waren und das getrocknete Blut; ich bin erschrocken – und wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich

hatte alles versucht, was in meiner Hand lag - aber es ist ja nicht meine Entscheidung, wann er freigelassen wird!

Autorin:

Nur wenige Flüchtlinge entschließen sich überhaupt, in Griechenland Asylanträge zu stellen. Die Prozedur ist umständlich und die Anerkennungsquote war bisher eine der niedrigsten in Europa: sie lag 2010 bei nicht einmal 3%. Bei den Behörden liegen über 40 000 unbearbeitete Anträge, angehäuft über Jahre hinweg. Auf Druck hin haben die Behörden angefangen, die Altfälle zu bearbeiten – und siehe da, vielen Anträgen auf Asyl wurde stattgegeben. Zwar ist das Tempo noch sehr langsam, doch die Tendenz ist so eindeutig, dass sie sogar das zuständige Ministerium eingesteht: es erhalten mittlerweile viel mehr Menschen Asyl als bisher. Auch wurde die Asylgesetzgebung reformiert. Flüchtlinge haben nun das Recht ablehnende Bescheide der ersten Instanz anzufechten. Eine zweite Instanz muss dann den Fall prüfen, wie es sich für einen Rechtsstaat gehört. Die Anhörungen sollen künftig eigens ausgebildetes Personal des Ministeriums für Bürgerschutz durchführen – und nicht, wie bisher, die Polizei. Bis 2012 gilt eine Übergangsregelung. Provisorium nennt es die junge Rechtsanwältin. Mag sein, dass nicht jeder, der das Land betritt, ein politisch Verfolgter ist. Aber jeder Mensch hat das Recht, gehört zu werden, meint Aliko Karavia.

O-TON 23: Karavia: Menschenrechte

Sprecherin 3:

Die Europäische Menschenrechtskonvention ist hier völlig außer Kraft gesetzt. Selbst Basisrechte fehlen. Zu wissen, weshalb du festgehalten wirst. Jeder dieser Menschen würde vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte Recht bekommen.

Autorin:

Während ihres Master-Studiums war Aliko bei der UNO, las sich durch Berge von Konventionen und Abkommen. Doch was nützen Vereinbarungen, wenn sie in der Praxis nicht beachtet werden, fragt sie sich, wenn sie Fylakio aufsucht:

O-TON 24: Karavia: Rechtsanwalt

Sprecherin 3:

Ohne die Hilfe eines Rechtsanwalts ist es für die Insassen sehr schwierig, einen Asylantrag zu stellen. Manche haben einen Zettel auf dem steht: I want asylum in Greece, aber ich sehe nicht, dass sie dazu Informationen bekommen. Es gibt manchmal Menschen, die unmittelbar von Abschiebung betroffen sind, Iraner beispielsweise oder Iraki, und sie wollen einen Antrag auf Asyl stellen – aber das wird nicht beachtet. Es kann nicht sein, dass Anwälte nötig sein müssen, damit Recht gewährt wird. Selbst, wenn die Gefahr besteht, dass Anträge unbegründet sind: man kann nicht von vornherein alle Menschen über einen Kamm scheren.

Autorin:

Dazu benötigt sie aber auch die Hilfe der Polizisten vor Ort. Doch gerade, jene, die in den Unterkünften arbeiten, sind selbst mit der Situation überfordert. Die Bereitschaft, den Anwälten zu helfen, wächst erst nach und nach:

O-TON 25: Karavia: Polizei

Die Polizisten in den Aufnahmezentren fühlen sich missverstanden. Aus ihrer Sicht kommen die Nichtregierungsorganisationen und werfen ihnen vor, dass sie die Flüchtlinge beschimpfen- ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass auch sie Beschimpfungen ertragen müssen. Gerade zu Beginn unserer Arbeit haben sie uns das vorgehalten. Allmählich aber sehen sie, dass uns ihre Arbeitsbedingungen schon bewusst sind, und dass es nicht primär unsere Aufgabe ist, das Verhalten der Polizisten anzuprangern. Inzwischen begegnen sie uns anders. Manche fragen sogar, ob sie in dem einen oder anderen Fall helfen können. Sie beginnen, den Aufbau einer kontinuierlichen Arbeit zu schätzen.

Autorin:

Es wird auch Zeit, meint Thanassis Spyratos von Ärzte ohne Grenzen. Klar, die Polizisten übernehmen Tätigkeiten, die nicht in ihren Bereich gehören. Sie sollen einerseits für Recht und Ordnung sorgen, andererseits illegalen Einwanderern Schutz gewähren. Das passt in ihren Augen nicht zusammen. Zudem wird ihre Bereitschaft erschwert durch die Lohnkürzungen der vergangenen Monate, die alle Beamten betrifft. Auch sie seien Opfer der Krise. Doch das dürfe sie nicht daran hindern, sich human zu verhalten:

O-TON 26: Spyratos: Polizei erschwert unsrer Arbeit

Sprecher 2:

Es ist manchmal sehr schwer, sich mit der Polizei zu einigen: nach langem Druck von uns haben sie den Befehl bekommen, den Menschen Hofgang zu erlauben. Aber dann heißt es: solange die draußen sind, könnt ihr keine Patienten sehen, weil wir beschäftigt sind. Oder es ist gerade Essensausgabe, da geht es auch nicht, Patienten zu sehen. Oder es sind gerade Entlassungen, da geht es auch nicht. Sie haben uns am Tag nur ganz kleine zeitliche Fenster gelassen, um unsere Arbeit zu tun. Es war sehr stark von der Schicht abhängig. Die Polizei müsste eigens dafür ausgebildet werden, damit sie weiß, wie man diese Menschen behandelt, denn es handelt sich bei den Flüchtlingen um Menschen, ja?

Autorin:

Selbst das Thema der Essenslieferungen hat für Chaos gesorgt: zuständig waren dafür früher die Präfekturen; seit diese aufgrund einer Strukturreform zusammengelegt wurden in sogenannte Regionen, wurden auch die Zuständigkeiten neu verteilt: die einen meinen, die Kommunen müssten dies tun. Die Kommunen verweisen auf die Krise. Also organisiert die Polizei: Essen wird meistens einmal am Tag geliefert, Frühstück, Mittag- und Abendessen zusammen: Brot, Nudeln, Eier, selten Fleisch; bis es gegessen werden kann, ist es kalt, und groß sind die Portionen auch nicht, sagt Spyratos. Wer Geld hat, kann in Fylakio in einem mobilen Kaufladen einkaufen, auch Dinge des täglichen Bedarfs, wer keines hat, ist nach wie vor auf die Hilfe von Ärzte ohne Grenzen angewiesen:

O-TON 27: Spyratos: wir verteilen Hygienekits

Sprecher 2:

Wir verteilen an alle Hygienekits, mit Seife, Zahnpasta, Zahnbürste. Der Staat gibt nichts. Erst vor Kurzen haben sie in Fylakio Matratzen geliefert, vergangenen Winter gab es keine. Die Menschen schliefen auf dem Boden. Wir haben bisher an alle Schlafsäcke verteilt, auch an jene, die sofort wieder entlassen wurden, weil wir wussten, auch diese Menschen werden unter Brücken oder in Eisenbahnwagons

oder in verlassenem Gebäuden schlafen. Letzten Winter haben wir auch noch ein Winterset verteilt, also Strümpfe, Handschuhe, Mützen wegen der Kälte. Überall verteilten wir auch Medikamente.

Autorin:

Ärzte ohne Grenzen verstehen sich eigentlich als eine Organisation, die im Notfall und für eine bestimmte Zeit einspringt. Sie kam 2010 nach Evros, als dort, nach Übereinstimmung aller Beteiligten, eine humane Krise herrschte. Der Einsatz wurde immer wieder verlängert, weil der griechische Staat nicht in der Lage war, den Stab zu übernehmen. Nun sind Teams des Ministeriums für Gesundheit vor Ort. Ärzte ohne Grenzen ziehen sich zurück, kümmern sich aber nach wie vor um die Hygienekits. Denn in Evros ist permanenter Notstand. Guten Gewissens kann man sich hier nicht zurückziehen, meint Thanassis Spyratos. Der energische Mittfünziger mit den schwarzgelockten Haaren und den freundlich lächelnden Augen war früher als Ingenieur für einen großen Konzern tätig. Inzwischen engagiert er sich hauptberuflich für die Hilfsorganisation. Er war für sie schon in Sierra Leone und im Südsudan, doch auf den Norden Griechenlands war er nicht vorbereitet:

O-TON 28: Spyratos: Schock für mich

Sprecher 2:

Als ich hierherkam war ich geschockt. Ich hatte noch nie in einem Aufnahmezentrum gearbeitet. Ich hatte nicht erwartet, dass so etwas in meinem Land möglich ist, das Land, das die Demokratie entdeckt hat, und auch nicht in Europa. Die illegalen Grenzübertritte sind für Evros nichts Neues, wenngleich nicht in dieser großen Zahl. Wenn man damit zu tun hat, kann man doch erwarten, dass eine Infrastruktur aufgebaut wird? Es kann doch nicht sein, dass wenn plötzlich die Zahl steigt, alle die Arme in die Luft strecken und sagen, oh, wie schrecklich, wir sind verzweifelt, wir können mit dem Problem nicht umgehen.

Autorin:

Das Tor zu Europa ist dessen Hintertür: Über Jahrzehnte hinweg war der Evros Randzone Griechenlands: zwar eine wunderschöne: mit ihren Laub- und Nadelwäldern im Norden, dem Wald von Dadia - ein Biotop für seltene Greifvögel - in der Mitte und dem Evros-Delta im Süden, ebenfalls ein Naturschutzgebiet. Aber mit wenig Industrie und nur kleinen Landeinheiten, die den Bauern kaum Einkommen brachten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Evros zudem zweifaches Randgebiet: im Osten der Erzfeind Türkei, im Norden der Eiserne Vorhang – mit dem kommunistischen Bulgarien. Eine Region, die als Bollwerk diente, aber in die kaum investiert wurde. Migration war der einzige Ausweg: nach Athen oder Thessaloniki oder nach Deutschland, Belgien, Holland, Schweden. Ab Ende der fünfziger Jahre emigrierten ganze Dörfer. Heute leben 150 000 Menschen in Evros, nicht mal 2% der Bevölkerung Griechenlands.

Autorin:

Sonntagabend im Seniorentreff von Nea Vyssa: ein einfaches, großes Gebäude, das zum Glück nicht geschlossen wurde, obwohl überall in Griechenland zur Zeit Zuschüsse im Sozialbereich gestrichen werden. Es ist Frauenabend: viele der alten Damen tragen ihre traditionelle Kleider – schwarz, mit blauer Schürze und auf dem Kopf eine Art Hut: ein in Falten gelegtes Tuch. Der Abend hier ist eine willkommene Abwechslung in ihrem Alltag, der weder von Streiks noch von Demonstrationen

bestimmt wird. die Seniorinnen singen, sie tanzen, sie unterhalten sich. Denn viele dieser Frauen leben allein, so wie Aggeliki und Maria, beide Mitte siebzig:

O-TON 29: Kapi: zwei Frauen: wir leben alleine

Sprecherin 1 (Aggeliki):

Mein Sohn ist in Deutschland, meine Tochter in Griechenland in einer anderen Stadt. Wo soll ich hin? Ich kann mich ja nicht zerteilen!

Sprecherin 2 (Maria):

Mein Sohn ist in Holland. Ich lebe hier alleine. Ich könnte zwar zu ihm ziehen, aber hier auf dem Dorf habe ich die Nachbarin, die Freundin, die Schwester, die Nichte. Dort arbeiten sie den ganzen Tag und ich kenne niemanden.

Autorin:

Große Sprünge können sich die Seniorinnen nicht leisten, viele der Renten sind nicht sehr hoch und alle haben Kürzungen hinnehmen müssen. Aber die Frauen auf dem Land sind genügsam und solange die medizinische Versorgung funktioniert, wollen sie sich nicht beklagen.

Nicht nur im Seniorentreff – auch sonst ist es sichtbar: im Dorf leben vor allem ältere Menschen – die, die nicht migriert sind, oder jene, die im Rentenalter zurückkehren. So wie fast in der gesamten Region Evros: Drei Grundschulen hatte Nea Vyssa früher – und heute nur noch eine. Es gibt kaum noch Kinder. Vangelis, der Postbote des Dorfes, beobachtet es mit Sorge:

O-TON 30: Vangelis: Rückgang der Bewohner

Sprecher 3:

Dieses Jahr erwarten wir insgesamt 20 Geburten. Aber im Schnitt haben wir 50 bis 60 Tote pro Jahr. Das heißt: es sterben viele, aber es kommen zu wenige nach. So geht die Bevölkerung zurück. Nach der letzten Volkszählung sind wir nur noch 2000 Einwohner, früher waren wir 4 – 5000.

Autorin:

Hinzu kommt die Arbeitslosigkeit: Jeder vierte Einwohner von Evros ist ohne Arbeit. Früher gab es in Nea Vyssa Fabriken, die Reisigbesen herstellten. Doch durch die billige Konkurrenz aus China lohnt sich das nicht mehr. Auch die Zuckerfabrik baut Personal ab. Die ohnehin schon schwierige Lage wird durch die Wirtschaftskrise weiter verschärft; nur der Knoblauch, für dessen Anbau Nea Vyssa berühmt ist, bringt noch Geld. Aber davon können nicht alle leben. Für die jungen Menschen ist die Region einfach nicht attraktiv, meint Vangelis:

O-TON 31: Vangelis: Landflucht

Sprecher 3:

Sie finden hier keine Jobs; viele wollen auch nicht als Bauern arbeiten, es gibt kaum Industrie, und wenn, dann läuft es nicht gut; notgedrungen gehen sie.

Autorin:

So wie seine eigenen Söhne: der eine lebt auf dem Peloponnes, der andere in Alexandroupolis. Er selbst ist deswegen nicht ausgewandert, weil er eine Stelle mit einem festen Einkommen fand.

Doch jetzt ist er froh, dass er diese Entscheidung getroffen hat. In den Dörfern ist das Leben in Zeiten der Wirtschaftskrise leichter zu meistern, sagt Vangelis:

O-TON 32a: Vangelis: Selbstversorger

Sprecher 3:

Wir zumindest haben hier unsere eigenen Kartoffeln, unsere Eier. In der Stadt ist das schwer. Wir sind Selbstversorger, produzieren unser Essen selbst. Das tröstet uns darüber hinweg, dass wir auf dem Land leben.

Autorin:

Mittlwerweile treten viele Städter die Stadtflucht an, beobachtet Vangelis. Aber den Dörfern käme es nicht zugute: wenn sie nach Evros kämen, dann meist in die Hauptstadt, nach Alexandroupolis. Das Leben ändert sich.

Über Jahrzehnte hinweg waren die Menschen in Evros entweder Bauern oder beim Militär angestellt. Als Grenzgebiet musste es immer gut bewacht werden. Inzwischen ist Entspannung angesagt: Militärstützpunkte werden abgebaut. Und die neue Autobahn führt bis in die Türkei und nach Bulgarien. Beide Nachbarländer – früher unerreichbar, sind heute so nah: in ein paar Minuten ist man auf der anderen Seite. Segen und Fluch zugleich – auch für die einheimische Wirtschaft:

O-TON 32: Vangelis: Einkaufen in der Türkei und Bulgarien

Sprecher 3:

Die Menschen kaufen in Bulgarien oder in der Türkei ein. Oft fahren sie sogar rüber, um zu tanken! Weil es dort billiger ist. In der Türkei kaufen sie günstig Lebensmittel ein, Fische zum Beispiel. Das geht natürlich zu Lasten unserer Gesellschaft hier. Da geht viel Geld weg.

Autorin:

Die Bewohner von Nea Vyssa wissen sehr wohl, was Flucht und Migration bedeutet: nicht nur, weil viele von ihnen Verwandte in Stuttgart oder Utrecht haben – sondern weil sie alle von der anderen Seite des Flusses stammen, aus der heutigen Türkei: aus Edirne oder wie es auf griechisch heißt: Αδριανούπολις.

Der Vertrag von Lausanne, der 1923 nach dem griechisch-türkischen Krieg unterschrieben wurde, sah auch einen Bevölkerungsaustausch zwischen den beiden Ländern vor: die jeweilige Gruppe musste ihre angestammte Heimat verlassen. Die griechischen Bewohner rund um Edirne und dem alten Vyssa zogen nur ein paar Kilometer weiter über den Fluss. Nach Nea Vyssa – also Neu Vyssa und nach Orestiada, dem heutige Zentrum im Norden der Region. Sie wollten nah der Heimat sein, weil sie an eine Rückkehr glaubten. Als sie realisierten, dass es nicht dazu kommen würde, bekamen sie die Erlaubnis, ihre alten Häuser aufzusuchen: sie nahmen alles mit, was nicht niet- und nagelfest war, sogar die Holzfassaden ihrer Häuser. Es war ein Abschied für immer.

Dort, wo sich eine für sie unüberwindbare Grenze zwischen ihrer alten und neuen Heimat geschoben hat, bedingt durch Krieg und Flucht, entsteht nun der Zaun, der Flüchtlinge aus den Krisenregionen von heute fernhalten soll. Die Bewohner von Nea Vyssa sind unschlüssig:

O-TON 33: Umfrage zu Zaun und illegaler Einwanderung

Sprecher 4 (Mann 1):

Wenn es so wird, wie die Behörden sagen, mit Kameras und Stacheldraht auf beiden Seiten, dann wird das schon helfen, nicht so wie jetzt, wo jeder rein kann.

Sprecherin 2 (Frau):

Mich beschäftigt das sehr – ich hoffe wirklich, dass der Zaun etwas bringt.

Sprecher 3 (Mann 2):

Es ist nicht gut, wenn jeden Tag so viele Menschen kommen.

Autorin:

Die örtlichen Behörden sind auf jeden Fall dafür, wenngleich sie genau wissen, welche Auswirkungen das hat: aber sie versprechen sich eine Entlastung ihrer Gegend. Polizeichef Jorgos Salamangas:

O-TON 40: Salamangas: Zaun Teillösung

Sprecher 4:

Ja, der Zaun ist eine Lösung für diesen bestimmten Teil, eine technische Hürde, die den unkontrollierten Zugang dort abwendet. Sicherlich werden wir damit das Problem für den gesamten Evros nicht lösen, und auch nicht für ganz Griechenland.

Autorin:

Das Büro von Evangelos Poulilios: der Bürgermeister von Soufli hat immer einen Schlüssel und das Kompoloi, die Perlenschnur, in der Hand: das Spiel damit beruhigt ihn. In Zeiten der Wirtschaftskrise hat er Beruhigung auch nötig: denn der Kommune mangelt es an Geld, nicht mal die Sozialversicherungsbeiträge der Gemeindeangestellten kann der Bürgermeister zahlen.

Evangelos Poulilios ist Bürgermeister einer der flächenmäßig größten Gemeinden von Griechenland: sie umfasst mehrere Dörfer und die Kleinstadt Soufli, mit 4 000 Einwohnern: berühmt für ihre Seidenproduktion im 19. Jahrhundert. Durch die Grenzziehung von 1923 verlor die Stadt einen großen Teil ihrer Anbaufläche an die Türkei. Heute gibt es nur noch ein paar Manufakturen, die Seide herstellen. Soufli liegt in etwa in der Mitte der Region Evros – fast genauso weit von Orestiada im Norden und Alexandroupolis, der Hauptstadt, im Süden und nur ein paar hundert Meter vom Fluss entfernt: das heißt: Soufli liegt ganz in der Nähe der Türkei – und ist deswegen auch von illegaler Einwanderung betroffen.

Wenn Poulilios vom Zaun im Nordteil von Evros hört, kann er nur dagegen wettern:

O-TON 41: Poulilios Problem wird nur verlagert

Sprecher 5:

Das sind alles nur provisorische Lösungen. Der Zaun ist etwa zehn Kilometer lang. Orestiada will den Zaun, weil er die illegale Einwanderung in einen bestimmten Teil der Grenze, eindämmt. Wer aber nach Griechenland kommen will, der macht es dann eben in Souflí. So wird die Masse dieser Menschen hierher verlagert. Dieser Zaun kostet über 5 Millionen Euro und mindestens genauso viel kostet die Instandhaltung. Welcher Minister kann mir glaubhaft erklären, warum wir ihn brauchen? Ich bin total gegen diesen Zaun.

Autorin:

Evangelos Poulilios weiß, wovon er spricht. Denn die bessere Bewachung des Nordens, die erst Ende 2010 begonnen hat, reduzierte dort den Druck – sie führte jedoch zu einem rasanten Anstieg der illegalen Grenzübertritte im Süden: die nahmen bis August 2011 über 200% zu.

Zur Gemeinde Soufli gehört das Dorf Tychero: es liegt etwas weiter südlich von Soufli, ebenfalls unmittelbar am Fluss Evros. Dort ist das zweite große Aufnahmezentrum von Evros. Das Lager platzt aus allen Nähten- die Migranten müssen oft sogar im Freien übernachten, gibt der zuständige Bürgermeister unumwunden zu:

O-TON 42: Poulilios: Tychero Überbelegung

Sprecher 5:

Erst vor vorgestern war ich in einem dieser sogenannten Aufnahmezentren, nämlich in Tychero. Ich war dort um zehn Uhr abends: ich sah 80 Personen in einem Raum für 20 und 190 Menschen draußen, die auf den Eisenbahnschienen, die am Lager vorbeiführen, lagen. Was Sie wollen: kleine Kinder, Frauen, Männer. Niemand kümmert sich darum. Ein inoffizielles Aufnahmelager im Freien. Ich konnte das nicht glauben, bis ich es mit eigenen Augen gesehen habe.

Autorin:

Freilich hat die Polizei, als sich ein paar Tage später offizieller Besuch ansagte, die Flüchtlinge, die im Freien campieren mussten, ganz schnell weggebracht oder entlassen.

Das Zentrum in Tychero ist eine alte Lagerhalle außerhalb des Dorfes, nachträglich mit einem Gitterzaun umzäunt. Im Inneren schlafen die Menschen zum Teil auf nacktem Boden, zum Teil in der Nähe der Toiletten, die immer wieder überlaufen:

O-TON 43: Poulilios

Sprecher 5:

Ich würde nicht einmal Schweine in diesen Lagern unterbringen!

Autorin:

Alle sind überfordert. Alle sind überlastet. Alle kennen die Zustände, aber niemand handelt. Im eintausend Kilometer entfernten Athen hat die griechische Regierung immer wieder versprochen, neue Aufnahmezentren zu bauen. Gelder wurden dafür bewilligt, auch von der EU, auch vor der Krise. Gesehen hat man davon nichts, schimpft der Rebell von Evros:

O-TON 44: Poulilios: Soufli Gelder für Region

Sprecher 5:

Was ich weiß ist, dass die Polizisten nicht einmal Benzin haben, um für die Streife zu tanken. Wenn also Gelder bewilligt wurden, dann sind sie hier niemals angekommen. Bei einem Treffen im zuständigen Ministerium sagte der Minister, es gäbe 275 Millionen Euro, die aus Brüssel bewilligt wurden, aber sie seien noch nicht abgerufen. Genauso! Ich war dabei! Weil wir uns beschwert hatten, weil wir keine weitere Lager in unsere Region wollen. 275 Millionen Euro nicht abgerufen!

Autorin:

Zwar spricht das zuständige Ministerium nur von 240 Milliarden. Doch die Behörden in Athen geben auf jeden Fall zu, dass sie nicht alle Gelder abgerufen haben. Sie schieben den schwarzen Peter den Kommunen zu: die würden sich weigern, neue Aufnahmezentren in ihren Gebieten zuzulassen.

Tatsache ist: Jährlich stehen Griechenland 10 Millionen Euro aus dem Europäischen Flüchtlingsfonds zu; dazu kommen für 2011 40 Millionen aus dem EU-Außengrenzenfonds. Bis 2013 summieren sich die Mittel aus den diversen EU-Fördertöpfen auf über 300 Millionen Euro.

Bürgermeister wie Poulilios sind der Meinung: die Lasten müssten gerecht verteilt werden. Zentren müssten fair über das gesamte Land verteilt werden. Und verweist auf die Geduld der Bürger: Bisher reagiere die Bevölkerung in Evros recht gelassen,

so Poulilios. Obwohl auch er zugeben muss: Die Flüchtlinge tun niemandem etwas: sie klauen nicht, sie greifen niemanden an. Sie wollen nur weiter, nach Athen und dann an die Hafenstädte Patras oder Igoumenitsa – um ein Schiff zu ergattern, das sie nach Italien bringt. Doch auch dort wird inzwischen besser bewacht, und auch an den Flughäfen wie Frankfurt oder München haben die Kontrollen für Passagiere aus Griechenland zugenommen, Schengenabkommen hin- oder her. Die Lösung? Sie kann für den Bürgermeister nur eine sein: den Menschen klarmachen, dass sie in Europa kein Glück haben werden:

O-TON 45: Poulilios: Soufli Paradies für die Hölle

Sprecher 5:

Wissen Sie, die alle haben in ihren Dokumenten Stempel, dass sie über Griechenland eingereist sind. Egal, wo sie in Europa aufgegriffen werden, sie werden nach Griechenland zurückgeführt. Wie sollen aber diese Menschen hier leben? Wir sind ja nicht mal selbst in der Lage dazu. Es kann nur eine radikale Lösung geben: Alle Beteiligten müssen dafür sorgen, dass die Menschen in ihrer Heimat bleiben können. Ihnen wird vorgegaukelt hier sei das Paradies. Vielleicht ist es bei ihnen sehr schlimm. Aber das Paradies Griechenland wird allmählich zur Hölle. Selbst für uns.

Atmo 11 Poulilios kompoloi

Autorin:

Evangelos Poulilios lässt das kompoloi wieder durch die Finger gleiten, schlägt es hin und her. Statt an echten Lösungen zu basteln, habe der griechische Staat die FRONTEX an die Grenze geholt, die Europäische Grenzschutzagentur. In den Augen des kommunalen Politikers reine Verschwendung:

O-TON 46: Poulilios: FRONTEX

Sprecher 5:

Ich bin einer der Bürgermeister, der sich gegen die FRONTEX ausspricht. Was machen denn diese Menschen hier? Die Europäische Union bezahlt einen Haufen Geld für diesen Einsatz. Dieses Geld könnte sie ausschließlich an Griechenland geben, um damit griechische Arbeitnehmer zu beschäftigen, die ihren Job besser tun würden. Denn der Job von FRONTEX besteht nur darin mit einem Hubschrauber zu fliegen und durchzugeben, „an jenem Punkt kommen 20 Menschen rüber“ und „an jenem 30“. Das ist nicht nötig. Diese Menschen kommen sowieso raus und fragen selbst den Bürgermeister auf der Straße nach der Polizei. Sie ergeben sich selbst. Also ist die FRONTEX unnütz.

Atmo 12: Patrouille:

Autorin:

Zwei griechische Polizisten auf dem Weg zum Patrouillendienst mit den ausländischen Kollegen. Jeder von ihnen trägt die Uniform seines Landes, aber am Arm haben sie alle eine Art blaue Binde, auf der FRONTEX steht – das ist die europäische Grenzschutzagentur. Seit Herbst 2010 werden die griechischen Beamten in Evros von Polizisten aus anderen EU-Ländern unterstützt, zunächst in der Operation Rabbit, nun heißt sie Poseidon. Angefordert vom griechischen Staat, der sich nicht mehr in der Lage sah, die illegale Einwanderung alleine zu bekämpfen. Insgesamt 80 Männer und Frauen, aus Bulgarien, Portugal oder Estland sind da. Sie bewachen gemeinsam die Grenze. Vor allem im Norden, in der Nähe von Nea Vyssa sind sie präsent, erklärt einer der griechischen Polizisten:

Sprecher 1 (Polizist):

Sehen Sie, diese Straße hier führt genau zur Landgrenze. Hier kommen immer wieder illegale Einwanderer. Auf den Wachtürmen sind rund um die Uhr griechische Kollegen, die die Zone bewachen. Wenn sie illegale Einwanderer sehen, benachrichtigen sie die Streifen auf dem Boden, damit diese den Übertritt verhindern.

Autorin:

Wie wird der Übertritt verhindert?

Sprecher 1 (Polizist):

Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Es hängt davon ab, wie viele Menschen es sind. Wir können den Übertritt verhindern, bevor sie auf griechischem Boden sind, manchmal, indem wir die türkische Patrouille benachrichtigen, die auf der anderen Seite ist.

Autorin:

Mehr wird nicht erklärt; Zurückdrängen in die Türkei wird offiziell zumindest vehement bestritten. Überhaupt – zu viele Fragen sind unerwünscht, ein bisschen will er noch erzählen – aber dann reicht es:

Sprecher 1 (Polizist):

Wir sind gemischte Teams, griechische und internationale Kollegen, mit ihren eigenen Fahrzeugen; Wir arbeiten in drei 8-Stunden-Schichten, also 24 Stunden. Das betrifft die Landgrenze. Der Fluss selbst kann weder rund um die Uhr noch überall bewacht werden: unser Personal reicht nicht für so viele Kilometer.

Autorin:

Thermosensoren, CO2 Detektoren, mobile Radaranlagen, speziell ausgestattete Vans, FRONTEX-Polizisten: Europa tut alles, um die griechischen Kollegen zu unterstützen. Nicht ganz ohne Eigennutz: illegale Einwanderung zu verhindern bedeutet: zu verhindern, dass diese Menschen Europa überhaupt betreten. Über Menschen, die nicht kommen, muss man sich keine Gedanken machen: weder darüber, wo man sie unterbringt, noch ob man sie vorübergehend oder dauerhaft aufnimmt; weder darüber, ob sie verfolgt werden und Schutz brauchen, noch ob sie einfach nur Hunger haben. Die Verantwortung liegt dann vor den Toren Europas, bei anderen.

Es ist nicht zufällig, dass gerade Polizisten aus jenen Ländern der EU am Einsatz teilnehmen, die selbst Außengrenzen haben, erzählt ein FRONTEX Mitarbeiter im Zwei-Augen-Gespräch. Hier werde geübt, denn heute betrifft es Griechenland, morgen kann es schon Bulgarien oder Lettland sein. Ewa Mencure ist Sprecherin der FRONTEX, die ihren Sitz in Warschau hat. Regelmäßig schaut sie bei den Polizisten in Griechenland vorbei, und so treffen wir uns zum Gespräch. Die Polizisten tun ihre Arbeit, so wie es ihr Auftrag ist, erklärt sie:

O-TON 47: Mencure: was tut FRONTEX englisch

Sprecherin 3:

Die Frontex-Mitarbeiter unterstützen die griechischen Behörden bei der Bewachung der Grenze mit der Türkei. Diese Grenze verzeichnet einen sehr hohen Migrationsdruck. Unsere Mitarbeiter gehen auf Patrouille, oder nutzen Wärmebildkameras, um Flüchtlinge zu entdecken und wir haben hier vor Ort auch so

genannte "Prüf-Experten", die in einem zweiten Schritt arbeiten. Diese Experten sprechen mit den Flüchtlingen, sobald diese in die Aufnahmelager gebracht wurden, prüfen deren Status und verfassen darüber Berichte. Zunächst wird die Nationalität der Migranten festgestellt, dann sprechen die Experten mit einigen der Zuwanderer, um mehr über deren Flucht und die Schlepper-Netzwerke zu erfahren. Sie erhalten so Informationen über die Fluchtroute, wie viel sie für die Schleußer-Dienste bezahlt haben und wo sie sich vor dem Grenzübertritt aufgehalten haben. Selbstverständlich sind all diese Angaben freiwillig.

Autorin:

Und damit endet auch die Aufgabe der FRONTEX – so zumindest sieht es die Agentur selbst. Natürlich bekommen die ausländischen Beamten sehr wohl mit, wie katastrophal die Unterbringung der Flüchtlinge ist – schließlich geben sie die Aufgegriffenen dort ab. Natürlich sehen sie, dass elementare Rechte von Schutzsuchenden verletzt werden – sie sprechen ja mit diesen Menschen. Kann man da keine Verantwortung tragen? Ewa Mencure antwortet ausweichend:

O-TON 48: Mencure: Menschenrechte

Sprecherin 3:

Für uns, für Frontex, sind die Menschenrechte von übergeordneter Bedeutung. Unsere Mitarbeiter sind an einen Verhaltenskodex gebunden, der mit den Vereinten Nationen und der Internationalen Organisation für Migration entwickelt wurde, also mit all jenen Einrichtungen, die in diesem Bereich die besten Erfahrungen haben. Wir sind hier, um die griechischen Behörden nach bestem Wissen und Gewissen zu unterstützen. In einigen Bereichen der Zusammenarbeit gibt es Fortschritte, in anderen Bereichen nicht. Es ist eine komplexe und schwierige Situation.

Autorin:

Bei der griechischen Polizei ist die Zusammenarbeit mit FRONTEX nach außen zumindest geschätzt. Die Meinung von Jorgos Salamanga, dem Polizeichef von Orestiada, teilen alle:

O-TON 49: Salamangas: FRONTEX

Sprecher 4:

Die FRONTEX-Mitarbeiter helfen uns. Die illegale Einwanderung ist auch ein europäisches Problem. Deswegen sind in unserer Region Einsatzkräfte der FRONTEX - damit wir gemeinsam dieses große und dringende Problem bewältigen. Es ist ein großer Beistand. Sowohl von Personal als auch von technischen Mitteln.

Autorin:

Zunächst zeigte der FRONTEX-Einsatz in Evros den gleichen Erfolg wie an anderen Außengrenzen: die illegale Einwanderung ging insbesondere am Landstreifen im Norden um ein Drittel zurück; dafür gab es aber den rapiden Anstieg im Süden, mit dem Ergebnis: insgesamt sind im gesamten Evros in diesem Jahr sogar mehr Flüchtlinge gekommen als 2010.

Was nützt also FRONTEX? Da gehen die Meinungen auseinander. Auf keinen Fall hilft sie, die humanitäre Krise im Innern zu lindern, wirft ihr Thanassis Spyrtos von Ärzten ohne Grenzen vor:

O-TON 50: Spyratos: FRONTEX

Sprecher 2:

Manchmal hat die Polizei keine Autos, um die Flüchtlinge ins Krankenhaus zu bringen – obwohl es dringend nötig wäre. Oder es ist kein Personal da, das fahren könnte. Bei diesen alltäglichen Problemen einer Polizeistation hilft die FROTNEK nicht. Wir haben nie gesehen, dass die FROTNEK sagt, wir bringen den Kranken ins Krankenhaus. Das ist nicht ihre Aufgabe. Ihre Aufgabe ist: wir nehmen fest, wir registrieren, wir können beruhigt sein. Wirst du in einem anderen Land der EU festgenommen, schickt man dich zurück. Fertig, aus.

Autorin:

Nun soll FRONTEX mehr Rechte bekommen, das hat die EU beschlossen. Künftig soll sie bei den Einsätzen vor Ort mehr Mitsprache erhalten. Auch soll ein Menschenrechtsbeauftragter darüber wachen, ob die Grundrechte der Flüchtlinge gewahrt werden. Doch es geht nicht nur um die Situation an den Grenzen, meint Thanassis Spyratos. Das Problem wandere ja weiter:

O-TON 51: Spyratos: Situation in Athen

Sprecher 2:

Was passiert danach, wenn sie die Region verlassen? Durch das Dublin-II-Abkommen müssen alle in Griechenland bleiben. Aber sie finden hier keine Jobs. Das Problem akkumuliert sich in Athen. Doch was soll mit diesen Menschen geschehen? Europa muss sich der Verantwortung stellen – und beispielsweise auch einen Teil dieser Menschen aufnehmen.

Autorin:

Genau das will der Norden Europas aber bisher nicht. Lieber bereitwillig Geld geben für neue Lager als sich auf ein gemeinsames Asylrecht einigen, das auch eine Lastenteilung beinhalten würde. Lieber wegschauen. Doch niemand in Europa kann sagen, er habe nichts gewusst: davon, dass die illegalen Einwanderer in Athen auf der Straße leben, dass sie Ausbeutung und Übergriffen ausgesetzt sind, dass der Rassismus steigt und der griechische Staat nicht einmal das Allernötigste tut, dass sich die Situation in den vergangenen zwei Jahren massiv verschlechtert hat, denn die Flüchtlinge finden kaum noch reguläre Jobs, mit denen sie sich über Wasser halten könnten. Experten schätzen die Zahl der Menschen ohne Papiere im Land auf mindestens eine halbe Million, manche auf das Doppelte. Griechenland wird für die Behandlung von Flüchtlingen immer wieder kritisiert. Entsprechende Dossiers liegen seit mehreren Jahren vor, erstellt von Pro Asyl, von Amnesty International, Human Rights Watch, von Ärzte ohne Grenzen. Doch wenig hat sich bisher geändert, und wenn, dann langsam. Absichtlich womöglich, als Abschreckung für andere? Thanassis Spyratos ist ratlos:

O-TON 52: Spyratos: kein Blatt bewegt sich

Sprecher 2:

Kein Blatt bewegt sich. Was soll ich davon halten? Dass dahinter eine andere Strategie steckt? Ich kann, ich will es mir nicht vorstellen. Soll ich annehmen, dass ein europäischer Staat nicht in der Lage ist zu reagieren? Auch das will ich nicht glauben. Dass ein Staat keine fähigen Angestellten hat, die das alles regeln könnten. Unsere Organisation ist innerhalb von zwei Tagen am anderen Ende der Welt, wir haben das organisiert. Ich kann nicht verstehen, dass ein Staat das nicht kann.

Autorin:

Erst durch die entsprechende Rechtsprechung wird Europa gezwungen zu handeln: der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte rügte im Januar 2011 mit einem Grundsatzurteil die Überstellung von Flüchtlingen nach Griechenland scharf. Auch deutsche Gerichte untersagten immer wieder die Überstellung von Flüchtlingen nach Griechenland. Insbesondere minderjährige Flüchtlinge, die alleine reisen, dürfen nicht mehr zurückgebracht werden. Außerdem hat die Bundesregierung einen generellen Abschiebestopp nach Athen für Personen verfügt, die von Dublin II betroffen wären. Dies gilt zunächst bis Ende 2011.

Flüchtlingsprobleme lassen sich aber weder durch Gerichtsurteile, noch durch Zäune, noch durch Grenzschutz lösen – die Ursachen der Flucht müssten bekämpft werden, davon ist Thanassis Spyratos überzeugt. Er sieht es ja bei seinen Einsätzen im Ausland. Das hieße für die Industrieländer radikal umzudenken:

O-TON 53: Spyratos Ausbeutung dritte Welt

Sprecher 2:

Seit es die dritte Welt gibt, war das Ziel: sie auszubeuten. Am Anfang hat man das mit Schwert und Feuer gemacht und ganz Völker ausgelöscht. Nun machen das die Konzerne. Sie nehmen den Kautschuk, sie nehmen das Gold, die Diamanten, das Öl. Für uns hier, die Konsumenten. Aber sie geben nichts zurück, damit es in diesen Ländern eine Entwicklung gibt. Stattdessen werden korrupte Politiker unterstützt. Und wenn diese Menschen aus dem Elend weg wollen, ihr Leben riskieren, um und für sich und ihre Kinder eine besser Zukunft zu erreichen, dann sagen wir: nein! Wir bauen sogar einen Zaun, damit du nicht kommst. Wir leben gut, aber und du darfst uns das nicht kaputt machen. Und dann sprechen wir von Menschenrechten?

Atmo 13 Kapi Nea Vyssa

Autorin:

Im Seniorentreff von Nea Vyssa ist es spät geworden. Die alten Damen werden gleich ihre Rollatoren nehmen und nach Hause gehen. Vorbei vielleicht wieder an Gruppen von Menschen, die wie Gespenster durch das Dorf ziehen. Die Flüchtlinge kommen aus Ländern, die viel weiter weg sind als Holland oder Deutschland - wo die Damen fast alle schon mal bei Verwandten waren. Aber Kongo? Oder Afghanistan? Das kennen sie nur aus dem Fernseher. Freiwillig jedoch, meinen Efthalia und Maria, haben sich diese Menschen bestimmt nicht auf diese Odyssee begeben:

O-TON 54: Kapi. Efthalia und Maria zu den Flüchtlingen

Sprecherin 1 (Efthalia):

Wieso diese Menschen hierher kommen? Die Großen sind dafür verantwortlich und die Kleinen müssen es ausbaden. Das sind doch auch Menschen und keine Tiere! So viel wir wissen, träumen sie davon, von Griechenland aus in andere Länder zu ziehen, nach Italien. Aber die wollen sie auch nicht.

Sprecherin 2 (Maria):

Sie ziehen jeden Tag an unseren Häusern vorbei, durchnässt, sichtbar strapaziert. Wir haben Mitleid mit ihnen, aber was sollen wir tun? Den Kindern geben wir auf jeden Fall etwas. Wir verständigen uns mit Händen und Füßen. Sie fragen nach der Polizei, wir sagen: „Orestiada, Alexandroupolis“. Sie sagen „Athina“, wir sagen: „Athina ist weit, da braucht man Zug oder Bus“.

Autorin:

Vor dem Aufnahmezentrum Fylakio bricht Hektik aus. Der Bus ist da, der Bus, der die Flüchtlinge in die nächste Stadt bringen wird. Von dort aus werden sie versuchen, sich nach Athen durchzuschlagen: die Menschen stehen auf und drängeln hinein, auch Naim und Guilene. Was werden sie nun tun?

O-TON 55: Guilene

Sprecher 1:

Wir werden jetzt einen Ort suchen um zu leben, und wir werden Arbeit suchen

O-TON 56: Naim

Nach Athen fahren und dann ich weiß nicht.

Atmo:

Autorin:

Der Bus fährt los. Mit vierzig Menschen, die kaum Aussicht auf Arbeit haben, kaum Aussicht auf Unterkunft, kaum Aussicht auf eine Anerkennung als Flüchtlinge. Und während die einen mit dem Bus hinein ins Ungewisse fahren, kommt ein weiteres Polizeifahrzeug in Fylakio an: voll mit neuen Flüchtlingen, die an diesem Vormittag aufgegriffen wurden: 20 Menschen, die über Nacht die Grenze passiert haben. So wie jede Nacht.

Atmo hoch

O-TON 57: Efthalia: wo wollen sie hin?

Sprecherin 1 (Efthalia):

Das muss doch für diese Menschen so schwer sein: wir sehen, wie sie vorbeiziehen, manchmal sind sie völlig durchnässt, bis auf die Knochen, oft haben sie Kinder dabei. Was geben sie den Kleinen zu essen? Wir selbst sitzen im Warmen, haben es gemütlich. Und wir fragen uns: wo gehen diese Menschen bloß hin, was werden sie tun?